

schwach im Bett. Ein älterer katholischer Priester trat zu mir. Ich sage zu ihm: „Ich bin kein Fall für Sie, ich bin Protestant.“ Und er: „Es gibt nur eine Kategorie von Menschen, mit denen ich nicht spreche: das sind die, die gerade schlafen.“ Wir hatten viele Gespräche miteinander; meine Kinder waren damals klein, meine Angst groß. Habe ich ihm zeigen können, wie sehr er mir geholfen hat?

In einer schweren persönlichen Krise spreche ich mit einer Freundin, die Pastorin ist. Sie fragt: „Willst du, daß wir miteinander beten?“ – „Nein! Gott ist für mich zerfallen.“ Und sie antwortet ohne besonderen Nachdruck: „Dann setz an die Stelle von ‚Gott‘ etwas, was dir erhalten geblieben ist – Licht, Geschöpf, Freude, Schöpfung vielleicht, und knüpf daran deine Gedanken.“ Das hab’ ich getan und tu’ es noch. Seither ist Ökumene im weitesten Sinn mein inständiges Anliegen.

Ein Priester, der noch jung ist, erzählt aus seiner Arbeit im Krankenhaus. Er kommt ans Bett eines alten Mannes, der schwer leidet und ihn bittet: „Bitte, Herr Pfarrer, beten Sie mit mir, daß ich heute nacht sterben kann.“ Seine Antwort war: „Ich bete mit Ihnen, daß Sie heute nacht Ruhe finden.“ Ich frage ihn, wie er diese Antwort finden konnte. Er sagt: „Ich habe sie weder gesucht noch gefunden – sie wurde mir als Gnade zuteil.“ Und der Patient hatte eine ruhige Nacht.

Ein geglücktes Gespräch ist wohl eine der größten Gnaden, die der Mensch erleben kann. Da begegnen einander zwei Ebenbilder Gottes. Sie gehen beglückt aus dem Gespräch hervor.

Die Zahl der Selbstmorde von alten Menschen steigt. Jede Äußerung in dieser Richtung ist ernst zu nehmen. Dabei muß eines klar sein: Die Ankündigung erfolgt nicht immer in klaren Worten, sondern oft sehr dissimuliert, chiffriert und schwer zu entziffern. Ich erinnere mich an eine Frau, die einfach ihre Kinder fragte: „Wer wird nachher meine Blumen gießen und pflegen?“ Endlich fragten die Kinder dann zurück: „Wieso ist diese Frage so dringlich – Du bist nicht sehr alt noch auch krank, Mutter.“ Und es erwuchs ein ruhiges Gespräch, in dem die Mutter ihren Lebensüberdruß ausdrücken konnte und die Kinder mit ihr Krisenstrategien erarbeiten konnten.

Hildegard Lorenz

Der Herr läßt deinen Fuß nicht wanken (Ps 121, 3)

Werkstattbericht

zur Bibelarbeit mit älteren Menschen

Der folgende Erfahrungsbericht mag Bildungshäuser, Pfarrgemeinden und Gruppen des Apostolats zu ähnlichen Initiativen ermutigen, wie ältere und jüngere Menschen gemeinsam die Bibel für ihr Leben entdecken können. – Über ein Seminar für Mitarbeiter in der pfarrlichen Altenarbeit, bei dem Frau Lorenz ältere und jüngere Frauen und Männer in die Methoden kreativer Bibelarbeit einführt, soll nach dessen Abschluß berichtet werden.
red

Vor ungefähr zehn Jahren begann ich, mit älteren Menschen Bibel zu lesen. Es war ein dreiteiliges Seminar in einer mittleren Pfarre Vorarlbergs. Damals bekam mein Mut zu kreativen Formen gemeinsamen Lernens sehr viel Nahrung. Wir stellten u. a. in pantomimischer Form die Erzählung vom Sturm auf dem See (Mk 4, 35–41) dar. Die Darstellungskraft und Ausdruckstiefe älterer Menschen (die älteste Teilnehmerin war 87 Jahre) waren für mich sehr beeindruckend. Mehr und mehr fand ich einen mir wichtig gewordenen Gedanken J. Moltmanns bestätigt: Der Weg zur Bibel wird möglich, wenn wir sie mit neuen Augen lesen. – Die Bibel ist das Buch der Armen, der Bedrückten und Hoffnungslosen. Wenn wir die Bibel mit den Augen der eigenen Armut, Angst und Schuld lesen, finden wir in ihr Hoffnung für unser Leben.

Ich möchte nun von der Bibelarbeit während einer „Woche für ältere Menschen“ erzählen, die das Bildungshaus Batschuns seit vielen Jahren anbietet. Das Programm ist bunt, auf Leib und Seele abgestimmt. Im Herbst 1986 arbeitete ich mit den Teilnehmern einer solchen Woche (48 Teilnehmer, darunter mehr Frauen als Männer) jeden zweiten Tag an einem Psalm und machte dabei wunderbare Erfahrungen.

1. Ich beginne mit einer Übung zu Ps 1, 2

„... selig, wer Freude hat an der Weisung des Herrn

und über seine Weisung sinnt bei Tag und bei Nacht.

Er gleicht einem Baum, gepflanzt am Rande der Wasser.“

In zwei Halbkreisen sitzend, stellen wir uns einen großen, schönen Baum vor. Wir schließen nun die Augen und nehmen den Baum nach innen. Wir fühlen, wie unsere Füße – die Ferse, der Mittelfuß, die große Zehe . . . bis zur kleinen Zehe – Wurzeln ganz tief in die Erde schlagen. Wir spüren Lebenskraft durch die Wurzeln aufsteigen.

Nach etwa drei Minuten ziehen wir jede kleine und tiefe Wurzel sachte aus der Erde und öffnen die Augen.

2. *Ich bitte die Teilnehmer nun, auf einige Punkte besonders zu achten:*

– Wir lesen die Bibel mit den Augen eigener Armut und wurzeln uns in den Text hinein. Unser Ziel heißt nicht, alles zu verstehen, sondern Wahrheit für mein Leben zu finden.

– „Lebe das Evangelium. Und wenn du nur einen Satz verstehst, lebe ihn. Und du hast das Evangelium begriffen.“ (R. Schutz)

– Wir brauchen Zeit, denn die Bibel beschreibt Leben in dichter, in dichterischer Form. Wir brauchen Zeit und einen „langen Atem“ (G. v. Rad), um Texte in ihrer Tiefe, ihrer Wurzel zu verstehen und vom Leben her zu deuten. Jede Beziehung braucht Geduld.

– Wir vermeiden vorschnelles Moralisieren. Wir suchen geduldig nach der frohen Botschaft für unsere Armut. Wer Hoffnung findet, hat eine wirkliche Perspektive für seine Lebensgestaltung gewonnen.

– Wir bleiben beim Text und schauen sorgfältig und genau.

– Wir führen ein Gespräch und keine Debatte.

– Jeder Beitrag ist kostbar wie eine Perle.

– Wir vergegenwärtigen uns, daß der *Herr* unter uns ist, denn *er* ist dort, wo zwei oder drei in seinem Namen beisammen sind (Mt 18, 20).

Zur Verleiblichung dieser Zusage stelle ich eine Kerze in die Mitte.

3. *Wir erarbeiten dann den für die meisten wenigstens oberflächlich bekannten Psalm 23:*

Jeder erhält ein Blatt, auf dem in sehr vergrößerter Schrift der Psalm 23 steht. Ich lese

den Text langsam und sinnbetont vor und gebe einige wenige Hinweise zum Sitz im Leben des Psalms.

Nun werden in *gemeinsamer Arbeit wesentliche Bildworte* (Hirt, Weide, Wasser, Pfad, finsternes Tal, Stock – Stab, Tisch, Öl, Haus des Herrn) *er-gründet* und er-schlossen. Zu diesem Zweck schreibe ich zum Beispiel das Wort *Hirt* auf einen großen Bogen Packpapier und bitte um spontane Assoziationen. Wir umkreisen so das Wort mit eigenen *Hirt-Erfahrungen*.

Es gehört für mich zu den schönsten Erlebnissen, Teilnehmer mit leiser Führung in Texte hineinzubegleiten. Sie sind eigentlich immer erstaunt darüber, was sie selbst finden konnten.

4. *Mein eigener Psalm*

Nun ermuntere ich die Teilnehmer, aus dem Psalm 23 einen eigenen Psalm zu machen. Ich lese ihnen zuerst eine Variante aus dem Indianischen vor, in der nur mehr der äußerste Ernstfall des Daseins, der Tod, bedacht wird:

Dereinst – es mag sehr bald sein,
es mag etwas später sein,
vielleicht viel später –
wird Er mich in ein enges Tal ziehen,
das zwischen den Bergen liegt.

Es ist dunkel dort,
aber ich werde nicht mehr umkehren
und mich auch nicht fürchten,
denn dort, zwischen jenen Bergen,
wird der große Hirt mir begegnen.

Jeder begibt sich an einen ruhigen Ort und arbeitet längere Zeit an seinem Psalm.

Wer sich dazu nicht in der Lage sieht (es waren elf Teilnehmer), geht mit seinem Psalm im Herzen spazieren.

(Inzwischen haben wir auch zu Mittag gegessen, geruht und treffen uns wieder zur Arbeit.)

Nun tauschen wir die Ergebnisse aus.

Selten habe ich derart dichte Gespräche erlebt. Eine weit über achtzigjährige Dame, die Schweres erlebt hatte, erzählte an Hand dieses Psalmes Stationen aus ihrem Leben. Wer bis dahin nicht wußte, was Heilsgeschichte meint, wußte es jetzt.

Eine Frau, die erst kurz vorher ihren Mann und eine Tochter „verlor“, schrieb ihren Psalm 23 so:

Du, Herr, warst immer mein Guter Hirt.
An Deiner Hand ließ gern ich mich führen,
um auszuruhen auf grüner Au.
Doch auch Schluchten gab es zu durchwandern
und trockene Wüsten.
Aber immer erblickte ich Deinen Stab,
daran ich mich festhielt . . .
Darum gehe ich voll Vertrauen
die letzte Strecke meines Weges,
immer achtend, Deine Spuren nicht zu verlieren,
und lockend die jungen Lämmchen, die mir anvertraut,
daß auch sie dem Guten Hirten folgen.

Es ließen sich noch viele Beispiele anführen,
die alle davon zeugen, daß die wenigen Schritte auf dem Weg in die Bibel für die Botschaft hellhöriger machten.

An den zwei weiteren Tagen arbeiteten wir auf ähnliche Weise mit dem Psalm 71 (Gebet eines Menschen im Alter) und Psalm 131 (Kindsein).

Thilde Sturm

Seniorentanz

In einer Pfarrei in der Pfalz machten wir uns Gedanken über die Programmgestaltung in der Altenarbeit. Die Gestaltung dieser Arbeit ist auf Dauer immer wieder ein Problem, da man sich dauernd etwas Neues einfallen lassen muß. Da kam uns sehr zustatten, daß von der Diözese Speyer nach Ludwigshafen eingeladen wurde. Alle Seniorentanzgruppen aus den Pfarreien sollten ihre einstudierten Tänze vorführen. Wir machten uns also zu viert auf den Weg, um uns Anregung zu holen für die Gründung einer eigenen Tanzgruppe. Die Veranstaltung fand in einem der Diözese gehörenden, gepflegten Hause statt. Und siehe da, es waren etwa 300 Teilnehmer zusammengekommen. Es konnte also losgehen. Als Conférencier fungierte sehr gekonnt und fröhlich eine Frau, die sozusagen alle Gruppen unter einen Hut bringen mußte. Jede Gruppe hatte ihre ausgesuchte Musik, auf Kassette überspielt, mitgebracht. Die richtige Auswahl der Musik ist schon ziemlich wichtig. Für die älteren Menschen sollten es relativ einfache Melodien sein. Die Tagung verlief nun auf folgende Art und Weise: Eine Gruppe tanzte vor, und alle übrigen tanzten nach. Es war ein erstaunliches

und buntes Bild, das sich da bot. Die Tänzer hatten sich den Tänzen entsprechend kostümiert, die einen mehr, die anderen weniger. Außerdem wurden kleine Hilfsmittel verwendet wie Tücher, Stäbe oder dergleichen. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, als ich sah, wie die Senioren, angeregt durch die Musik, auf größere oder kleinere Gebrechen zu vergessen schienen. Da waren solche mit Hüftleiden oder abgenutzten Knien oder mitgenommenen Füßen. Aber, entsprechend ihren Möglichkeiten, tanzten sie trotzdem alle mit. Die älteste Teilnehmerin war übrigens 85 Jahre alt. Es herrschte eine fröhliche, gelöste Stimmung. Sicher strengte sich jeder an, einen guten Eindruck zu machen. Aber wenn ich an die verkrampte Haltung, anno dazumal, in der ersten Tanzstunde denke, dann herrschte hier im Gegensatz dazu eine heitere Beschwingtheit.

In der Pause wurden eifrig Kassetten überspielt oder der bewegungsmäßige Ablauf einiger Tänze aufgeschrieben, um etwas für daheim mitnehmen zu können.

Gegen Abend fand die Tagung ihren Abschluß durch einen religiösen Tanz. Die Senioren tanzten in mehreren Kreisen nach dem Kanon: „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn, freuet euch seiner und dienet ihm gern. All ihr Völker lobet den Herrn.“ Dies war ein sehr beeindruckender Abschluß für die 300 alten Menschen.

Die Tagung für Seniorentanz findet in der Diözese Speyer nun jedes Jahr an wechselnden Orten statt. Wir kamen also wieder nach Hause in unseren Seniorenkreis „Jungbrunnen“ und begannen, für eine eigene Gruppe zu werben. Ganz so einfach war es zunächst nicht. Viele trauten sich das Tanzen nicht zu oder genierten sich vor den anderen, wie das halt in den Dörfern so der Fall ist. Aber zum Schluß hatten wir doch eine ansehnliche Gruppe zusammen. Am Erntedankfest konnten wir zum erstenmal mit zwei Tänzen auftreten. Später setzte sich dies bei der Fastnacht und bei anderen Veranstaltungen der Pfarrei fort. Das hebt natürlich das Selbstbewußtsein der älteren Menschen.

Etwas zu bedauern ist allerdings, daß in diesen Tanzgruppen fast nur Frauen mitmachen. Umso mehr muß man den Mut der wenigen Männer bewundern, die sich daran beteiligen.